

Gedanken zum Karfreitag 2020

Am Karfreitag denken wir an den Tod Jesu am Kreuz. Auch in diesem Jahr! Vielleicht fällt es uns ja angesichts der jetzigen Umstände leichter, uns wieder darauf zu besinnen, dass der Karfreitag nicht einfach nur ein freier Tag ist. Ich wünsche uns den Glauben daran, dass Jesus für jeden und jede von uns gestorben ist und durch sein Leiden und Sterben unser Leiden und Sterben teilt und trägt. Davon spricht das Wort zum Tage aus dem Johannesevangelium (3,16):

**Also hat Gott die Welt geliebt,
dass er seinen eingeborenen Sohn gab,
auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden,
sondern das ewige Leben haben.**

Vielleicht hilft uns in dieser Stunde, liebe Gemeinde, wenn wir uns zunächst sagen: Wir müssen Gott nicht verstehen. Wir müssen nicht verstehen, warum damals am Karfreitag alles so geschah, wie es geschehen ist. Auch Jesus hat es nicht verstanden. Noch kurz vor seinem Tod bat er darum, dass Gott ihm den Kelch ersparen möge. Das hat Gott nicht. Gott hat Jesus am Kreuz sterben lassen, um uns seine Liebe zu zeigen – das ist schwer bis überhaupt nicht zu verstehen. Aber es ist ein unglaubliches Geschenk!

Schauen wir einmal genauer hin:

Das Kreuz ist aufgerichtet. In der sengenden und stechenden Nachmittagssonne kämpft Jesus mit dem Tod. Einige Frauen aus seinem Freundeskreis, Mütter, stehen etwas abseits, unter seinem Kreuz. Sie leisten ihm buchstäblich letzten Beistand. Dabeistehen – zusehen. Nichts tun können. Und auch nichts mehr zu sagen wissen. Nicht mehr sagen können: „Es wird schon wieder“.

Dieser Abschied in der Todesstunde ist ein trostloser Abschied. Auch andere Abschiede können trostlos sein. Da muss gar nicht einer sterben, dass das Gefühl aufkommt: Nie wieder wird es sein, wie es gewesen ist.

Es ist kein Zeichen von einem besonders starken Glauben, wenn dann von der Auferstehung geredet wird. Der dritte Tag ist unendlich fern im Augenblick des endgültigen Abschiedes. Und auch nach dem dritten Tag wird es nie wieder so sein, wie es früher gewesen ist.

Jesus schreitet ein letztes Mal und stirbt. Nicht weit entfernt aber, im Tempel, ereignet sich etwas Denkwürdiges. Der Vorhang, der das Allerheiligste vor den Blicken der Menschen verbirgt, zerreißt von oben her mitten entzwei und gibt den Blick frei:

AUS DER GLAUBENS- GESCHICHTE:

Von Augustinus, einem großem Gelehrten der Kirche, wird erzählt, dass er eines Tages am Strand saß und ganz in Gedanken versunken auf das Meer hinaus blickte. Da kam ein kleiner Junge und fragte ihn: Was machst du da? Und er antwortete: Ich denke über Gott nach, weil ich ihn verstehen möchte. Und blickte weiter aufs Meer und dachte weiter über Gott nach.

Nach einer Weile sah er, dass der Junge ein Loch in den Sand gegraben hat und mit einem Eimer pausenlos Wasser aus dem Meer schöpfte und in das Loch goss. Nach einiger Zeit fragte er den Jungen, Was machst du da? Und er antwortete: Ich schöpfe das Meer aus. Da sagte der große Gelehrte Augustinus: Das ist doch Unsinn, das große Meer geht doch nicht in dein kleines Loch!

Und der Junge sagte: Aber der große Gott geht in dein kleines Gehirn?

AUS DER LITERATUR

Zum Ende des ersten Bandes „Harry Potter und der Stein der Weisen“ wird Harry, Zauberschüler des ersten Jahrgangs, in einen Kampf mit Lord Voldemort verwickelt. Voldemort ist in den Harry-Potter-Büchern das Sinnbild des Bösen, der versucht, seine Herrschaft aufzurichten. Im ersten Band versucht er, in den Besitz des Steins der Weisen zu gelangen, der Reichtum und ewiges Leben verspricht. Harry versucht dies zu verhindern, die beiden ringen um den Besitz des Steins. Harry hat eigentlich – körperlich weit unterlegen – keine Chance. Doch er wird gerettet, weil Voldemort ihn nicht berühren kann, ohne sich im wahrsten Sinne des Wortes die Finger zu verbrennen. Nach siegreichem Ende der Auseinandersetzung fragt Harry seinen Schulleiter Angus Dumbledore, warum ihn Voldemort nicht berühren konnte. Der Zauberer erklärt ihm: „Deine Mutter ist gestorben, um dich zu retten. Wenn es etwas gibt, was Voldemort nicht versteht, dann ist es die Liebe. Er wusste nicht, dass eine Liebe, die so mächtig ist wie die deiner Mutter zu dir, ihren Stempel hinterlässt. Keine Narbe, kein sichtbares Zeichen ... so tief geliebt worden zu sein, selbst wenn der Mensch, der uns geliebt hat, nicht mehr da ist, wird uns im-

Gott ist nicht mehr verborgen. Gott geht bis zum Äußersten. Im leidenschaftlichen, liebevollen Leben und Leiden Jesu zeigt er den Menschen, wer er ist und wie er ist. Der zerrissene Tempelvorhang zeigt den sonst geheimnisvoll verborgenen Gott. Gott gibt den Blick auf sich selbst frei: In der Geschichte und im Schicksal Jesu gibt Gott sich selbst zu erkennen.

Was hier geschieht, übersteigt alles, was Menschen je mit Gott erfahren haben. Es übersteigt die heiligen Schriften und das in Jahrhunderten angesammelte Lebenswissen der Welt. Mit dem Tod Jesu und dem Zerreißen des Tempelvorhangs ausgerechnet an der Stelle, die die Gottverlassenheit der Welt und des Menschen beklagt – durch diesen Riss macht Gott sich selbst sichtbar. Er erscheint im Bild eines zu Tode gefolterten Menschen.

Was für ein merkwürdiger Gott, der uns hier zugemutet wird. Es soll uns daran erinnern, dass im Kern des Christseins keine blutleere Philosophie steckt, sondern die erlebte und erlittene Geschichte Jesu, Gottes Menschenliebe.

In dieser Geschichte erträgt Gott selbst Finsternis, Verweigerung und Vernichtung. In ihr erträgt er die Mordlust der Mächtigen und den Terror der Technokraten. Gott besiegt den letzten Feind, den Tod, indem er mitten durch ihn hindurchgeht mit nichts bewaffnet ist als mit Leidenschaft und einer großen Liebe.

Verstehen, begreifen können wir es vielleicht nicht, aber als Geschenk annehmen, darauf vertrauen, dass Gottes Liebe auch uns gilt, das geht vielleicht. Gott weiß, dass wir es nicht immer glauben können, dass wir es nicht immer schaffen, seiner Zusage zu vertrauen, damit wir ein gutes Leben haben, begibt er sich schon mal, sozusagen im Voraus mit seinem Leiden und seinem Tod, an die Stelle, wo wir landen, wenn wir uns von Gott abwenden, nämlich in den Tod.

Jesus stirbt, damit er da bei uns sein kann, wo niemand sonst bei uns ist, wo wir ganz allein sind. Noch im Tod schlägt er den Vorhang zwischen Tod und Leben, zwischen Gottverlassenheit und Gott beiseite und lädt uns ein, mit ihm zum Vater zu gehen. Das bedeutet dieses „für uns gestorben“: Das ist das Geschenk, das wir einfach so bekommen, ohne Gegenleistung: Dass Gott in Jesus eben nicht aussteigt aus dem Leid. Nicht

davor wegläuft - auch dann nicht, wenn wir und von Gott und den Menschen verlassen fühlen. Gott begleitet Menschen durchs Leid hindurch. Er dabei sitzt am Kranken- und Totenbett, sitzt in den Nächten, in denen wir uns mit immer wieder kehrenden Fragen und Ängsten quälen dabei und ist und bleibt an den Karfreitagen unseres Lebens bei uns. Dass Leben ist kein Wunschkonzert, das erleben wir gerade zur Zeit wieder besonders intensiv, aber wir leben und gehören in diese Welt, in diese Zeit, mitverantwortlich, mitleidend, mitgestaltend, mit Freude und Glück, bis das der Tod uns von ihr scheidet.

Es gibt keine einfache Antwort auf die Frage, wie wir Karfreitag verstehen sollen und was der Karfreitag für unser Leben austrägt. Das Geschenk Gottes anzunehmen, ohne Gegenleistung, ohne Höchstleistung auch im Glauben erbringen zu müssen, das müssen wir uns immer wieder neu, in jeder neuen Lebenssituation, erarbeiten. Nicht aus eigener Kraft und eigenem Können werden wir dies erreichen, auch nicht weil wir es wollen, sondern weil Gott es uns schenkt.

Schauen wir noch mal auf den Gekreuzigten: Jesus hat angenommen, was er nicht ändern konnte. Und er hat die Nähe Gottes gesucht, in dessen Händen er seinen Geist gut aufgehoben wusste. Zuvor hat sich nicht hinreißen lassen - weder zu bösen Worten noch zu Gewalt. Wem er helfen konnte, denen half er - mit seinem festen Glauben an Gott, der die Menschen liebt. Vielleicht können wir dem folgen: Stehen wir einander bei, so gut wir es können. Und hoffen wir, wie Jesus, in aller Dunkelheit auf Gott, dessen Erbarmen wir so nötig haben (EG 533,1): Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand, die er zum Heil uns allen barmherzig ausgespannt.

Damit ist das Leben noch lange nicht gemeistert, und damit sind keineswegs schon Leben und Tod endgültig aus der Welt geschaffen. Aber damit bricht eine neue Wirklichkeit an. Sie wächst in dem Maße, in dem wir uns vom Geschick und der Geschichte Jesus anstecken lassen, leidenschaftlich leben und dafür kämpfen, dass sich die Liebe und das Leben durchsetzen gegen den Tod. Wir haben einen starken Verbündeten - Gott selbst.

Pfarrerin Anja Helen Bierski

FÜRBITTEN

Gott, du schenkst uns Kraft für das Leben und gegen den Tod. Wir danken dir für dein Geschenk und für die Verheißung deines Reiches mitten unter uns. Gegen den Tod für das Leben bitten wir Dich Gott -

für alle, die in dieser Zeit krank sind
für alle, die von Ängsten beherrscht werden,

für die, die in ihrer Angst alleine sind.
Gegen den Tod für das Leben bitten wir Dich Gott -

für alle, die vergeblich auf die Hilfe anderer Menschen warten,
für die, die sich nicht eingestehen können, dass sie Hilfe brauchen
und für die, die nicht sehen, wenn Menschen Beistand benötigen.

Gegen den Tod für das Leben bitten wir Dich Gott -

für alle, die in dieser Zeit für andere da sind, mit helfenden Händen und tröstenden Worten, dass sie Kraft und Stärke aus dir empfangen.

Gegen den Tod für das Leben bitten wir Dich Gott - um genügend Liebe, um genügend Geschwisterlichkeit und um genügend Vertrauen.

Gegen den Tod für das Leben bitten wir Dich Gott - du verstehst, dass wir dich oft nicht verstehen, darum hilf uns auf deine große Liebe zu vertrauen, die du uns gezeigt hast im Leben und Sterben Jesu. Lass deine Kraft weiter in uns wirken, heute und alle Tage. Amen.